

# Ankommen. Flüchtlinge und Vertriebene: Damals – und heute. Begegnungen über Ländergrenzen und Generationen hinweg

## Keynote zur Eröffnung

### Jochen Walter, Bürgermeister der Stadt Warendorf und Schirmherr der Veranstaltung

ES IST DER 21. AUGUST 2015. Es ist später Nachmittag. Wir warten vor der leerstehenden Schule, die wir in den letzten drei Tagen als Flüchtlingsunterkunft hergerichtet haben. Wir warten auf die Busse mit den Flüchtlingen. Wir kennen nicht ihre genaue Zahl, nicht ihre Namen und nicht ihre Herkunftsländer. Wir warten, ohne viel zu reden. In der Erschöpfung nach drei Tagen Arbeit rund um die Uhr hängt jeder seinen Gedanken nach. Was werden wir erleben? Wie werden die Ankömmlinge darauf reagieren, dass ihre Flucht hier endet?

Wir müssen lange warten. Als die Busse kommen, ist es schon dämmerig. Die Türen der Busse öffnen sich. Die Menschen darin zögern auszusteigen, als wollten sie den schützenden Raum nicht verlassen. Schließlich kommen sie, langsam und nach allen Seiten schauend.

Alte und Junge, Kinder, Frauen und Männer. Manche halten eine Plastiktüte fest, andere ziehen Rollkoffer hinter sich her. Ihre Bewegungen und ihr Gesichtsausdruck spiegeln die Strapazen der Flucht. Ihre Blicke wachsam, eher ängstlich. Fast herrscht Stille, keine Rufe, keine Gespräche.

Die Ankömmlinge werden in ein Zelt geleitet, um ihre Unterbringung vorzubereiten. Wasser und Obst stehen bereit. Die Helfer sprechen sie an. Auch wenn die Flüchtlinge die Worte nicht verstehen: sie sollen spüren, dass sie willkommen sind. Die Ängstlichkeit scheint aus den Blicken zu weichen, Gespräche branden auf.

Schon während der Busfahrt haben sie gesehen, dass sie das „gelobte Land“ erreicht haben. Häuser, Vorgärten, Wege, Straßen, Bäume, Beete und Autos. Die Bilder aus Syrien kennen wir alle: die Städte nur Staub, Zerstörung und Trümmer. Welche Gefühle werden sie erfüllen: Freude und Erleichterung über das Ende der Flucht? Hoffnung auf ein besseres Leben in Frieden? Angst vor der Fremdheit, die sie umgibt? Trauer über den Verlust der Heimat?

Am 21. August 2015 sind sie gekommen, so wie sie damals kamen vor 70 Jahren. Erschöpft nach langer, entbehrungsreicher Flucht mit ihren armseligen Habseligkeiten. 12 Millionen Menschen vertrieben aus ihrer Heimat und auf der Flucht

vor dem Krieg. Erfüllt von Erleichterung, dass Ziel ihrer Flucht erreicht zu haben. Erfüllt aber auch von Trauer, ihre Heimat zurücklassen zu müssen.

Damals kamen sie nicht in das „gelobte Land“. Die Städte zerstört, das Land in Nachkriegsnot am Boden und die Nation nach 12 Jahren verbrecherischer Gewaltherrschaft ohne eigene Identität.

Flüchtlinge heute wie damals: vereint sind sie in der Not, die sie zwang, sich auf den Weg zu machen. Vereint sind sie aber auch in der Hoffnung, dass sie sich mit dem Opfer des Verlustes ihrer Heimat die Chance erkämpft haben, ein Leben in Würde und Frieden führen zu können. Wir alle wünschen uns eine Welt, in der diese Chance nicht durch Flucht erkaufte werden muss. Die Tragödie der Geschichte liegt darin, dass die Menschheit offensichtlich unfähig ist, sich auf den Weg zu einer solchen Welt zu machen. ■